

Den Glauben vorschlagen

Eine Initiative und ein Brief der französischen Bischöfe

Die Sorge um die Zukunft des Glaubens bewegt Gläubige und Bischöfe in vielen Ländern Europas. Die Lage der französischen Kirche unterscheidet sich dabei von der anderer Länder: Im Vergleich mit der katholischen Kirche in Deutschland oder Österreich üben ihre Institutionen durch die radikale Trennung von Staat und Kirche seit 1905 (Laizismus) einen geringeren Einfluß auf die Gesellschaft aus, durch ihre Verwiesenheit auf Spenden zur Aufbringung der finanziellen Mittel verfügt sie auch über deutlich weniger Geld. Jedoch hat die sogenannte „Entchristlichung“ Frankreichs ihre Wurzeln in der Französischen Revolution und ist als soziologisches Faktum bereits ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts feststellbar. Für das 20. Jahrhundert läßt sich die Antwort der Kirche auf diese Herausforderung in drei große Etappen gliedern: Zunächst ging es um „Wiederverchristlichung“ und „Rückeroberung“, darauf folgte (ab etwa 1940/50) die Phase des „Dabeiseins“, des oft stillen und wortlosen Zeugnisses und der Solidarität (Stichwort: Arbeiterpriester). Zuletzt wurde von vielen in einer „Pastoral des Aufnehmens und Empfangens“ von allen, die kommen, fragen und suchen („pastoral de l'accueil“) die Lösung gesehen.

Auf der Suche nach einer Antwort, die den wiederum veränderten Umständen Rechnung trägt, wurde in Frankreich 1994 ein mehrjähriger Diskussionsprozess begonnen. Das Startsignal war dabei die Vorlage eines Arbeitspapiers¹ über das „Vorschlagen des Glaubens in der gegenwärtigen Gesellschaft“ auf der Vollversammlung der französischen Bischofskonferenz. Dieser Text wurde von einer Theologengruppe unter der Leitung des jetzigen Bischofs von Angoulême, Claude Dagens, erstellt und in weiterer Folge zur Grundlage von Diskussionen auf breiter Ebene in der katholischen Kirche Frankreichs. Selbst

die Tatsache, daß mitten in die Verbreitung und Besprechung des Papiers der Fall Gaillot (die Amtsenthebung des damaligen Bischofs von Evreux durch römische Stellen) fiel, konnte den ausgelösten Impuls zwar beeinflussen, aber nicht zum Stillstand bringen.

Ungewöhnlich klingt in deutschen Ohren der Ausdruck „den Glauben vorschlagen“, ungewöhnlich klingt für Franzosen das entsprechende „proposer la foi“ – und ungewöhnlich ist der damit verbundene Ansatz: eine Einladung, nachzudenken (allein und in Gruppen), wie das heute geht: den Glauben zu leben – und dann den Bischöfen über diese Erfahrungen zu berichten. Als Hilfe und Anregung für Reflexion und Unterscheidung nimmt der Text drei Bereiche in den Blick: Im ersten Kapitel wird der kulturelle und soziale Bereich behandelt. Die negativen Entwicklungen werden ohne Beschönigung dargestellt, gleichzeitig werden positive Tendenzen wie der Anstieg der Zahl der erwachsenen Taufbewerber (ca. 15 000 pro Jahr) berücksichtigt. So entsteht insgesamt ein zwar nüchternes, aber nicht entmutigendes, sondern die Chancen und Möglichkeiten der gegenwärtigen Gesellschaft berücksichtigendes Bild.

Kapitel zwei setzt sich mit dem Leben im Horizont des heutigen Pluralismus auseinander, wobei für dessen Bewältigung auf die neu zum Glauben Hinzugekommenen verwiesen wird: Die Katechumenen „helfen uns zu verstehen, wie der Glaube an Christus einer Existenz Orientierung geben kann“ (54). Das dritte Kapitel legt den Schwerpunkt auf den politischen Bereich. Im wesentlichen geht es um die Auseinandersetzung mit dem französischen Laizismus und der Frage, ob hier nicht alte Gegensätze sich überlebt haben und neue Kooperationen zwischen Staat und Kirche möglich geworden sind.

Die Reaktionen auf dieses erste Arbeits- und

Diskussionspapier waren zahlreich, ihr Umfang betrug mehr als 3000 Seiten. Die Auswertung oblag wiederum Bischof Dagens und seiner Arbeitsgruppe, die ihre Ergebnisse² der Vollversammlung der französischen Bischofskonferenz im Jahr 1995 präsentierten. Dabei wurde auf die allgemein positive Rezeption hingewiesen, wurden manche Verstehensprobleme und Schwierigkeiten in der Handhabung als Arbeitspapier ebenso wie inhaltliche Stärken und Schwächen des Textes deutlich gemacht.

Die letzte Etappe (und zugleich ein Anstoß zur erneuten Auseinandersetzung und zur Verwirklichung der darin enthaltenen Impulse) bildete 1996 ein Brief³ der Bischöfe an die Katholiken Frankreichs, der von der Gruppe um Bischof Dagens entworfen worden war. Verändert und erweitert, aber ohne Bruch mit dem Text von 1994, enthält dieser Brief drei Teile, innerhalb derer jeder Unterabschnitt mit Fragen zur Weiterarbeit abschließt.

Im ersten Teil geht es darum, die Lage der Katholiken in der heutigen Gesellschaft zu verstehen. Ausgangspunkt ist dabei die Feststellung, daß es die Katholiken in Frankreich mit einer Krise zu tun haben. Allerdings halten die Bischöfe fest: „Wir lehnen jede Nostalgie nach vergangenen Epochen ab“, und: „Wir meinen, daß die heutige Zeit für die Verkündigung des Evangeliums nicht weniger günstig ist als die vergangenen Zeiten unserer Geschichte“ (16). Ein Bündel von schnellen und tiefgreifenden Veränderungen ist ihrer Ansicht nach die Ursache dieser Krise, die sich in einer Zunahme sozialer Brüche und ebenso als Krise der Überlieferung auswirkt. Angesichts von (religiösem) Pluralismus und von irrigen Umgangs- und Verstehensweisen der Religionen (wie der Vermarktung oder der Identifikation von Religion mit Fanatismus) geht es den Bischöfen auch darum, den christlichen Glauben neu zu positionieren: weder seiner Privatisierung zuzustimmen noch eine dominierende Stellung zu beanspruchen.

Auch für die Kirche selbst stellen sich neue Herausforderungen: Die heutige Situation zwingt uns „zu begreifen, in welchem Ausmaß der Glaube und die christliche Erfahrung neu sind. Wir können uns nicht mehr nur mit dem Erbe begnügen, so reich es auch sein mag. Wir

müssen das Geschenk Gottes unter neuen Bedingungen annehmen und zugleich das Anfangsgeschehen der Evangelisierung wiederentdecken: das einfache und entschlossene Vorschlagen des Evangeliums Christi“ (29). Anders gesagt: Die Kirche kann nicht nur warten und begleiten, sie muß gestalten und initiativ werden.

Der zweite Teil des Briefes hat das Ziel, zum „Herzen des Glaubensgeheimnisses“ vorzudringen. Dabei unternehmen es die Bischöfe, ausgehend von den Schwerpunkten der christlichen Erfahrung, im Blick auf die Lage der Gesellschaft in konzentrierter Weise das Mysterium des Glaubens zum Ausdruck zu bringen, das Mysterium Gottes als Vater, Sohn und Geist, welches das Heil für die Menschen in sich trägt. Dies unternehmen sie im Wissen, daß die Katholiken „kein Monopol des Glaubens an Gott“ besitzen, und „daß auch andere ... den Dienst am Nächsten tun und sich wirksam für Frieden und Gerechtigkeit unter den Menschen einsetzen“ (35). In diesem Zusammenhang bemühen sich die Bischöfe, eine Verbindung zwischen Kerygma und Ethik, zwischen Überzeugung und Handeln herzustellen: „Die Verbindung zwischen dem Glauben und der Moral ist grundlegend für die christliche Erfahrung: Jede Trennung der beiden würde die Treue zum Glauben entleeren, weil dieser dann seiner spezifischen Natur beraubt würde, Antwort auf die zuvorkommende Liebe Gottes zu sein. Die Antwort auf die selbstlose Liebe Gottes läßt sich nicht auf einen Diskurs reduzieren, sie vollendet sich in einer konkreten Bezeugung der Liebe, die sich in Taten äußert“ (53).

Der dritte und abschließende Teil steht unter der Überschrift: „Eine Kirche bilden, die den Glauben vorschlägt“. In ihm werden Leitlinien für die aktuelle Evangelisierung vorgelegt, wobei es zunächst darum geht, zur Verkündigung als bleibender Aufgabe der Kirche zu ermutigen. Danach schreiben die Bischöfe im Blick auf die drei Grundvollzüge der Glaubensfeier (Liturgie), der Glaubensverkündigung (Martyria) und des Glaubensdienstes (Caritas): Wir empfehlen, die „liturgische und sakramentale Dimension des kirchlichen Lebens an die erste Stelle zu setzen“. Diese Priorität wird nicht unbedingt gesetzt, denn kurz danach heißt es: „So wichtig es ist, daß die Liturgie im Mittelpunkt des christlichen

Lebens steht, so wichtig ist es aber auch, sie nicht zum Ein und Alles zu machen, denn dadurch würde sie ihre Substanz verlieren“ (72). Aber dennoch ist es bemerkenswert, daß gegen Ende eines Textes, der die Verkündigung des Glaubens zum Ziel und Inhalt hat, die Feier des Heils den Vorrang vor allem anderen erhält.

Andere Länder haben andere Problemlagen und Sichtweisen. Dennoch dürfte für den deutschen Sprachraum manches an diesem französischen Projekt anregend und inspirierend sein. Die Wahl des Ausdrucks „den Glauben vorschlagen“ ist überraschend – und ermöglicht zugleich, die Eigenart und das Besondere dieser Initiative zu erfassen.

Jemandem etwas vorschlagen – dies läßt der anderen Person die Freiheit, den Vorschlag anzunehmen oder abzulehnen: So ist auch Respekt vor der Freiheit der anderen grundlegender Bestandteil des hier vorgestellten Ansatzes. Jemandem etwas vorschlagen – das setzt in aller Regel eine Beziehung voraus, in der Vertrauen und Nähe zumindest nicht völlig fehlen: So findet sich auch in den Texten ein grundsätzliches Vertrauen und Wohlwollen der modernen Gesellschaft gegenüber, ohne für ihre Fehler und Schwächen blind zu sein. Jemandem etwas vorschlagen – das schließt normalerweise ein, daß die Vorschlagenden überzeugt sind, der anderen Person damit helfen zu können: So ist auch der Brief und die Schriften, die zu ihm hinführen, ge-

prägt von der Einstellung, daß wir als Christen mit unserem Glauben anderen einen echten Dienst zu leisten vermögen.

Insbesondere könnte es sich als fruchtbar erweisen, auch hierzulande bei den Personen anzusetzen, die neu zur Gemeinschaft der (praktizierenden) Christen dazustoßen, mit all ihren Fragen, Interessen und Erfahrungen. Auf sie zu hören, dies könnte neu erkennen lassen, daß und wie der Glaube an den dreieinen Gott heute Leben in guter Weise prägen und formen kann – und könnte weiterführen zu einem erneuerten Bewußtsein des eigenen Wertes, oder besser: des Wertes der Botschaft Jesu. *Thomas Neulinger SJ*

¹ Conférence des évêques de France, Proposer la foi dans la société actuelle (Paris 1996).

² Conférence des évêques de France, Proposer la foi dans la société actuelle II. Vers une nouvelle étape. Deuxième rapport présenté par Mgr. Claude Dagens à l'assemblée plénière de Lourdes 1995 (Paris 1996).

³ Les évêques de France, Proposer la foi dans la société actuelle III. Lettre aux catholiques de France. Rapport rédigé par Mgr. Claude Dagens et adopté par l'assemblée plénière des évêques de France. Préface par Mgr. Louis-Marie Billé, président de la Conférence des évêques de France (Paris 1999). – Deutsche Übersetzung zitiert nach: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996. 11. Juni 2000 (Stimmen der Weltkirche 37, Bonn 2000); das französische „proposer“ wird in dem hier vorliegenden Beitrag allerdings durchgehend mit „vorschlagen“ übersetzt.